

# Die neuesten Moden.

## Die Abendeleganz.

Es scheint fast, als ob keine Saison vorübergehen dürfte, ohne den engen Modus auf irgend eine Weise neu zu beleben. Dabei weisen die neuen Modelle mit unverkennbarer Deutlichkeit auf eine Verbreitung der Ästhetik, die durch die Frage der unteren Rodpartie noch mehr hervorgerufen wird. Die herkömmlichen herabfallenden Tuniken sind umfangreicher geworden und werden in kunstvollen Raffungen vornehmlich an den Abend Toiletten in abwechslungsreichen Formen gepflegt. Gestoffwahl, das Modematerial, läßt sich in dieser Weise

prächtig verwenden und gibt dem sonst recht unruhigen Modelle eine vornehme Eleganz. Die Auswahl in fertigen Stoffen ist dieselbe geblieben, wie früher, nur daß die Preise dem allgemeinen Auffschwung gefolgt sind. Zwei neue Farben haben sich in der Herbsstzeit eingeführt, ein dunkles Purpur und eine neue Schattierung von Herbsbraun, die als Peluvienfarbe bekannt geworden ist. Beliebter als alle übrige aber ist schwarz. Die Vorliebe hat sich den pikanten Reiz der schwarzen Farbe getannt und ihren Wert zu schätzen

gelernt. Den steigenden, weich schimmernden, schmiegsamen Seiden-Samt- und Stoffgeweben ist eine Leuchtkraft eigen, die Ähnlichkeit mit dem Schmelz des Jettis hat, der von der Mode jetzt so begehrt wird. Schwarz wird von der Frau mit kühner Entschlossenheit bevorzugt, weil es bei aller Schlichtheit die Schönheit des Gewebes am besten zur Geltung kommen läßt, als lebhaftige Farben es vermögen. Zu den Meisterwerken abendlicher Eleganz verwendet man als Besatz, wie hier schon wiederholt betont wurde, viel Perlenschnüre, Perlschnürungen, Fisel-Spitzen kostbarer und edler Art, schlichten püffierten oder mit Perlen und Perlschnüren besetzten, um leise klirrenden Perlschnuren umsäumen zu lassen, der vornehmlich als Kermesstoff in Anwendung kommt, da es ein kleines Detail zur Hervorhebung des Charakters

des „kleinen Gesellschaftsleibes“ diesen notwendig macht. Man sieht wieder die Verschönerungen, die die Haut unter dem losen Maßchen malt durchleuchten lassen. Die Kermel zeigen samt und sonderb die Tendenz zur größeren Weite; selbst der Stoffärmel fällt in welttem Bausch bis zum Kniesaum in schönem Faltenwurf. So hat man beim Abendeide durch die Verbindung der graden Linie mit schmiegsamen Raffungen reizende gefällige Effekte erreicht und der Toilette wieder einen hehrer persönlichen Charakter gegeben. Die gewisse Monotonie des Gesellschaftsleibes wäre somit als Überwunden zu betrachten, wenn nicht auch die Schneiderkunst durch Zusammenstellung verschiedener Stoffe und Besätze und Änderungen der Schnittform Abwechslung geschaffen hätte. Durch den Kermesstoff, der mehr und mehr in Aufnahme kommt, erhält die Schulterpartie eine fleckfame Breite, die für

die jugendlich schlanken Figuren, für die solche Kleider ja ausschließlich gedacht sind, sehr vorteilhaft ist.

**Fern im Fernen.**  
Fern im Fernen weißt du irgendwo,  
Seit du fort bist, schlägt mein Herz nicht froh,  
Hör ich Schritte, späht mein Tränenbild,  
Doch du kommst nie, lechzt mit nicht zurück.  
Sch ich Sonne, Stern und Mond erlösch,  
Weiß ich's denn, ob sie auch dir noch glühn?  
Fern im Fernen weißt du irgendwo,  
Seit du fort bist, schlägt mein Herz nicht froh,  
Johes Sulzbold.



*Atty E. Underwood.*

## Weibliche Untugenden.

Eine dänische Damengazette gibt ihren Leserinnen höchstliche Winke über die Kunst zu gehen und auf dem Stuhle zu sitzen. Hinweisse, die man als nicht unangebracht anerkennen muß. Man solle sich zum Beispiel vor, so heißt es in der Plauderei, wenn ein kleines, rundliches, untergeleses Fräulein von achtzehn Jahren, sich selbst im Film sehen könnte, wie es auf der Straße dahertrippelt: Mit Röckchen, die kaum über's Knie reichen und die Beine in so hohe, hellfarbige Schollstiefel hineingesteckt, wie sie jetzt modern sind. Soll man da nicht annehmen, daß sie sofort nach Hause eilt, ihre hellfarbigen Schollstiefel dunkel färben läßt, ihren Rock um ein paar Dezimeter verlängert? Sie würde, könnte sie sich derart verändern im Lichtbild sehen, glauben, daß ein Wunder mit ihr geschehen, daß sie plötzlich größer und schlanker geworden sei. Durch eine fol-

ge Selbstkontrolle im Film würden alle hübschen, biden, schiefen, x- und O-Beine des schönen Geschlechts nie mit einem Zauberschlag von der Erde verschwinden; alle eiligen, ungraziösen Bewegungen würden beseitigt sein.

Und weih eine Dame, so heißt es weiter, eigentlich, wie man auf einem Stuhl sitzen soll? Die meisten Damen sehen, das eine Bein über das andere geschlagen, sobald man die Beine bis zu den Knien zieht. Der Fuß des unteren Beines ist nach innen gerichtet. Korputente Damen sitzen mit den Knien nach außen, sobald die Hüfte ungefähr einen Meter weit voneinander stehen. Nur selten sieht man zwei Hüfte ruhig und anständig unmittelbar auf der Erde ruhen. Die beste Gelegenheit zur Beobachtung dieses unschönen Sitzens der Damen bieten die Restaurants. Da entdeckt man unter dem Stuhl einer Schönen ein paar nach innen gerichtete Beinhüften; hier und da sieht man ein paar Beine um die Stuhlbeine geschlungen. Den Gipfel der Unschönheit erreicht eine Dame, wenn sie auf die äußerste Stuhlkante auftritt, beide Ellenbogen auf den Tisch stützt und die Beine von außen herum um die Stuhlbeine schlängelt, sobald die Hüftkanten sich nach innen drehen und die riesigen Haden der Stüßelschuhe kampftätig in die Welt ragen. Würde man sich in dieser Haltung im Film erblicken, man würde gewiß unglaublich mehr Sorgfalt auf die Art und Weise verwenden, mit der man sich niederlegt.



## Zwillinge.

Auch in zivilisierten Ländern pflegt das Erscheinen von Zwillingen in der Regel, keine Negativerscheinung in der Familie anzulösen. Bei manchen wilden Volksstämmen wird ein solches Ereignis jedoch geradezu als ein großes Unglück angesehen. So glaubt man in Kaongga an der afrikanischen Westküste, den Jörn der Götter darin zu erkennen, und man sucht diesen dadurch zu beschwichtigen, daß man ihnen die Mutter nicht den Knechtboten opfert. Die Zwillinge werden sofort nach der Geburt von den Eingeborenen getötet und die Mutter gezwungen, Selbstmord zu begehen. Wenn sie sich dem widersetzt, wird sie in die Wildnis verbannt.

In Old Calabar (Süd-Nigeria) werden Zwillinge als Angeheuer angesehen, und die Mutter ist selbst die erste, die darauf dringt, daß man sie umbringe. Man pflegt dort die kleinen Geschöpfe in einen Korb zu fesseln und sie im Wald auszusetzen. Auch die Völkchen Neger betrachten Zwillinggeburt als Verboten von Unheil. Zwar töten sie die Kinder nicht, doch wissen diese mit ihrer Mutter in einer besonderen Hölle zu wohnen, und die anderen Mitglieder des Stammes vermeiden jedes Zusammenstehen mit ihnen aufs Ängstlichste.

Erf nach Verlauf von sechs Jahren hält man den Jänder bei, geboren, und Mutter und Kinder dürfen zum Essen zurückkehren. Die Mojokamo-Neger wieder verkaufen ihre Zwillingenkinder oder setzen sie im Busch aus, während das Volk der Makalaka wenigstens eines der beiden Geschwister den Haden zur Beute vorweist. An der Elavens-Wüste und am Oberlauf des Nils hingegen werden Zwillinggeburten als großes Glück angesehen und mit Musik und Schläge gefeiert.

An der Ostküste und im Lande Jeta werden beide Zwillinge aufgezogen, sofern sie von gleichem Geschlecht sind; sind sie aber von verschiedenen Geschlechtern, so wird einer von ihnen getötet. Auch in Amerika herrschen merkwürdige Anschauungen über die Zwillinggeburten. So sehen die Guaranos Indianer ein solches Geschick als große Schande an, und die unglückliche Mutter bringt sehr oft eines der Kinder um, um der öffentlichen Verpötlung und Auspeitschung zu entgehen. Die gleichen Sitten herrschen auch am Orinoko. Bei den peruanischen Antisindianern wird der fehlgeborene Zwilling lebendig getötet. In Neu-Holland (Australien) wird ebenfalls einer der

Zwillinge dem Tod geweiht, und wenn die Kinder von verschiedenen Geschlechtern sind, so ist es der Knabe, der sterben muß. Auch bei den alten Mexikanern wurde von Zwillingen einer sofort nach der Geburt den Göttern geopfert, weil man glaubte, wenn beide am Leben blieben, würde eines der Kinder später die Eltern töten.

**Auf du und du.**  
Eine ergötliche Anekdote wird von der Königin Isabella von Spanien erzählt. Die Herrscher Spaniens wurden nach dem Tode ihrer Mutter Isabella I. in ihren Untertanen ohne Ausnahme, sowohl den gemeinen Mann wie den höchsten Adeligen. Auch die Königin Isabella II. redete noch jedem Mann mit Du an, und wenn es der jetzt regierende König von Spanien heute nicht weh tut, so ist das auf eine Begebenheit zurückzuführen, die sich in Wien zugetragen hat. Im Jahre 1873 war der Dichter Marcos Zapata von der spanischen Regierung als Mitglied nach Wien geschickt worden, um damals eine Weltausstellung im Gange war. Als Zapata

sich einmal in der spanischen Kunstausstellung befand, trat die Königin Isabella II. in Begleitung ihres großen Gefolges in den Saal. Die Königin hatte den volkstümlichen Namen ihres Landes sogleich erkannt, und wendete sich, wahrscheinlich um ihm einen Beweis ihrer Güte zu geben, zu ihm, und fragte ihn: „Hun, Zapata, wie geht es Dir?“ Der Dichter lächelte liebenswürdig und antwortete: „Gut, Isabella — und Dir?“ Die Königin brach in lautes Gelächter aus, das Gefolge lachte ebenfalls, aber der spanische Hof hat selber darauf verzichtet, die Untertanen zu fragen.

**Dom Trinken.**  
Durch die Nieren, Haut und Lungen scheidet unser Körper fortwährend Flüssigkeiten aus, und die Menge, die es auf diesem dreifachen Wege im Laufe des Tages verliert, beträgt zwei Quarts und mehr. Doch wie diesen Verlust ersetzen müssen, wenn der Körperausgleich nicht geblieben soll, ist folgendes Handbuch. Dazu bedarf es aber keines-

wegs allein der Flüssigkeiten; unsere sogenannten selten Nahrungsmittel sind reich an Wasser, und so hat das Brot, um ein Beispiel anzuführen, den Durchschnitt 40 v. H. davon, während der Wassergehalt der Kartoffeln 75 v. H., der von Obst und Gemüse 80 bis 90 v. H. beträgt. Ist ja doch der Mensch nur eine wackende Wasserhülle, da er über 70 v. H. in seinem Körper enthält, und mit Unrecht ist ihm der Name Adam, der Erdmann gegeben. Bei dem großen Wasserreichtum unserer Speisen ist es ohne weiteres klar, daß wir von wässrigen Flüssigkeiten nur verhältnismäßig wenig aufnehmen brauchen, und die meisten Menschen trinken auch tatsächlich mehr als sie bedürfen. Das geschieht nicht immer ohne Nachteil für die Gesundheit, selbst wenn nur Wasser und Limonade zum Stillen des vermeintlichen Durstes benutzt werden. Denn jede zwecklose Flüssigkeitsaufnahme bedeutet eine zwecklose Belastung des Körpers, und wenn gleichzeitig viel Wehl und Zucker genossen wird, so resultiert aus dieser überflüssigen Nahrung ein Fettschlag, der besonders blutarmen Frauen und Mädchen oft ein rundes, gesundes Aussehen gibt und die wenig trittfährliche Umarmung ist über

den bestehenden Schwächezustand täuscht. Des Kindes Auge erkennt aber sofort die wässrigen Bestandteile, er wird die vollen Boden unter dem matten Auge nicht als gesund, sondern als gedunsen bezeichnen, und nur zu wohl ist ihm bekannt, daß Fettschlag und Zunahme an Körpergewicht keineswegs gleichbedeutend sind mit Zunahme an Kraft und Gesundheit. Darum sollen sich schwächliche Individuen im Winter Augen Waggallien beschäftigen, nicht nach Wehchen glatte Wasser oder selbst Milch hinuntergeben, da auch diese über 90 v. H. Wasser enthält, vor allem aber niemals vor oder während der Mahlzeit trinken, um nicht den Appetit durch Anfüllen des Magens mit Flüssigkeit mechanisch herabzusetzen und die Aufnahme verdauelter Nahrungsmittel zu erschweren. Selbst träge Persönlichkeiten sollen sich vor dem übertriebenen Trinken hüten und nicht Nieren und Herz vor Aufgaben stellen, die auf die Dauer zu Schädigungen dieser wichtigen Organe führen können, und bei dem unter fast normalen organischen Verhältnissen bereits bei einer geringfügigen Nahrungsaufnahme eine harte Blutung eintritt, dessen Körper ist über die physiologisch zulässige Grenze mit Flüssigkeit überladen.

**Die Frauenuniversität in Stamboul.**  
die 1914 eröffnet wurde und in diesem Jahre die ersten neunzehn Diplomandeninnen entlassen konnte, wird augenblicklich von 95 Studentinnen besucht. Nicht weniger als 173 junge Damen hatten sich für die laufenden Vorlesungen eingetragen lassen, aber fast die Hälfte davon ist in der Zwischenzeit wieder ausgeschieden. Das Frauenstudium pflegt ja nun einmal nicht nur in der Türkei den Kürzeren zu ziehen, sobald es mit der Heirat in Konflikt kommt. Immerhin kann die Zahl 95 noch als recht ansehnliche Besuchsliste bezeichnet werden.

Die Frauenuniversität, deren Gebäude im Stambuler Viertel Dschiblogia gelegen sind, zerfällt in drei Abteilungen, deren jede drei Klassen umfaßt. Die erste Abteilung ist den literarisch-historischen Fächern vorbehalten. Sie bietet Vorlesungen über türkische Literaturgeschichte, Geschichte der osmanischen Nation und allgemeine Weltgeschichte, Geographie, unter besonderer Berücksichtigung des türkischen Reiches, fern- und Völkerkunde, Kunstgeschichte, sowie Wirtschaftspolitik.

Die zweite Abteilung umfaßt die Naturwissenschaften. Die dritte Abteilung endlich, die den mathematischen Wissenschaften gewidmet ist, unterrichtet ihre Schülerinnen in höherer Arithmetik, Algebra, Geometrie, Trigonometrie und mechanischer Astronomie.